

# Mechthild von Magdeburg

## *Das Fließende Licht der Gottheit*

Freimut Löser

Das *Fließende Licht der Gottheit* Mechthilds von Magdeburg gilt als herausragendes Werk der ‚deutschen Mystik‘. Es werden also Antworten auf folgende Fragen zu suchen sein: 1. Was ist ‚Mystik‘? 2. Wer war Mechthild von Magdeburg? 3. Was ist das ‚Fließende Licht der Gottheit‘?

### 1. Mystik<sup>1</sup>

Es kommt nicht von ungefähr, dass zurzeit – wenn man etwa an den Namen Kurt Flasch<sup>2</sup> denkt – eine heftige Debatte stattfindet, z. B. ob Meister Eckhart, der große deutsche Prediger, Philosoph und Sprachschöpfer des Mittelalters, der gemeinhin als Mystiker geführt wurde und wird, überhaupt als Mystiker zu bezeichnen ist. Dabei zeigt sich auch und vor allem: Der Begriff ‚Mystik‘ ist schwer zu definieren. Hier kann nur ein vorsichtiger Definitionsversuch unternommen werden. Sicher ist: Er ist abgeleitet vom griech. *mystikós*, ‚geheimnisvoll, geheim‘, und dieser Begriff wiederum hat etwas mit der Vorstellung geschlossener Augen zu tun. Man kann dem zweierlei entnehmen: Mystische Lehren können – vor den Blicken verborgen – Geheimlehren sein, und es geht der Mystik um die Durchdringung des Geheimen, Geheimnisvollen und Verborgenen. Dies geschieht – bildlich gesprochen – mit geschlossenen Augen, also in höchster Konzentration auf das Innere. Mystik wird weiter gemeinhin als unmittelbare und erlebnishafte Erfahrung des Göttlichen oder Transzendenten definiert. Dabei werden in der Regel das gewöhnliche Bewusstsein und die verstandesmäßige Erkenntnis überstiegen. Ziel der Mystik ist die Vereinigung, christlich als *unio mystica* gefasst, mit dem absoluten Seinsgrund. Mittel sind häufig Askese, Meditation und Kontemplation. Für den christlichen Bereich des Mittelalters kann Mystik etwa mit Thomas von Aquin oder Bonaventura als *cognitio dei experimentalis* definiert werden, d. h. also als erfahrungshafte Gotteserkenntnis. Dabei ist jedoch zu differenzieren: Zu dem Phänomen, das man gemeinhin als mystisch zu fassen versucht, gehören einerseits unmittelbar erlebte oder von Gott gnadenhaft geschenkte Visionen, Auditionen, sensuelle Wahrnehmungen einerseits, auf der anderen Seite aber auch häufig die theoretisch-philosophische Reflexion entweder über Phänomene der Mystik oder über die Einung mit Gott. Man kann deshalb von verschiedenen Textsorten ausgehen, die sich in zwei Richtungen

---

1 Vgl. dazu Löser, Freimut. „Mystik“. *Literaturwissenschaftliches Lexikon*. Hgg. Horst Brunner und Rainer Moritz. Berlin 2006. S. 284–287, hier S. 284 f.

2 Vgl. u. a. Flasch, Kurt. *Meister Eckhart. Die Geburt der „Deutschen Mystik“ aus dem Geist der arabischen Philosophie*. Beck 2006; ---. *Meister Eckhart. Philosoph des Christentums*. Beck 2010; ---. „Meister Eckhart. Versuch, ihn aus dem mystischen Strom zu retten“. *Gnosis und Mystik in der Geschichte der Philosophie*. Hg. Peter Koslowski. Zürich 1988. S. 94–110.

einteilen lassen, einmal in die praktische, sogenannte Erlebensmystik und andererseits in die spekulative, theoretisch-philosophisch-orientierte Mystik (so bei Eckhart). Als Literatur- und Textwissenschaftler haben wir es zudem immer mit Texten zu tun, d.h. mit inszenierter Wirklichkeit, die literaturimmanenten Gesetzen folgt.

Wenn man von erfahrungshafter Gotteseerkenntnis redet, werden in diesem Bereich autobiographische oder pseudo-autobiographische Erlebnisberichte dominieren, auf der anderen Seite theologisch-philosophische theoretische Reflexionen, die man als Mystologie bezeichnen kann, und Lehrschriften über den mystischen Weg (Mystagogie). Mechthilds *Fließendes Licht der Gottheit* wäre besonders dem Erlebnisbereich zuzuordnen, wobei auch Tendenzen zum Lehrhaften erkennbar und Literarisierungsstrategien unübersehbar sind.

## 2. Mechthild von Magdeburg<sup>3</sup>

Es ist wie häufig im Mittelalter: Mechthild ist nur aus ihren Texten greifbar. Ihre Lebensumstände müssen aus den wenigen autobiographischen Hinweisen in ihrem Werk, das aus insgesamt sieben einzelnen Büchern mit unterschiedlich langen Kapiteln besteht, erschlossen werden. Weitere Informationen finden sich im kurzen lateinischen Vorwort (von einem anderen Autor), im längeren lateinischen Prolog vor der lateinischen Übersetzung der Bücher I–VI und in einigen weiteren Zusätzen zum Text dieser Übersetzung. Mechthild scheint um 1207 in eine ritterlichen Burgmannenfamilie der westlichen Mittelmark geboren worden und höfisch erzogen worden zu sein. Ihre Beschreibungen deuten darauf hin, dass sie im zwölften Lebensjahr, wie sie es ausdrückt, den „Gruß des Heiligen Geistes“ empfing und dass dieser ihr über Jahre zuteilwurde. Mechthild beschreibt dieses visionäre Erlebnis, das ihr in jungen Jahren geschah, sehr eindringlich:

*Alle mine lebtage e ich dis bûches began und eb sin von gotte ein einig wort in min sele kam, do was ich der einvaltigosten menschen eines, (53r) das ie in geistlichem lebende erschein. Von des tûfels bosheit wiste ich nit, der welte krancheit kante ich nit, geistlicher lûte valscheit was mir ôch unkündig. Ich mûs sprechen got ze eren und ôch durch des bûches lere: Ich unwirdigû sûnderin wart gegrûset von dem heiligen geiste in minem zwôlfsten jare also vliessende sere, do ich was alleine [...]. Do lies mich got niergen eine und brachte mich in so minnenkliche sússekeit, in so helige bekantheit und in so unbegriflich wunder, das ich irdenscher dingen wenig gebruchen konde. Do wart erst min geist us minem gebette bracht zwûschent den himmel und den luften. Do sach ich mit miner selen ôgen in himmelscher wunne die schônen menscheit (53v) ûnsers herren Jhesu Christi, und ich bekante an sinem heren anlûtte die heligen drivaltekeit, des vatter ewekeit, des sunes arbeit, des heligen geistes sússekeit.<sup>4</sup>*

3 Vgl. Neumann, Hans. „Mechthild von Magdeburg“. *Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters*. Band 6. Hgg. Kurt Ruh et al. Berlin 1987. Sp. 260–270, hier Sp. 260 f.; vgl. Hasebrink, Burkhard. „Das fließende Licht der Gottheit‘ Mechthilds von Magdeburg. Eine Skizze“. *Bete und arbeite! Zisterzienser in der Grafschaft Mansfeld. Begleitband zur Ausstellung im Sterbehaus Martin Luthers in Eisenleben, 24. 10. 1998–24. 6. 1999*. Hgg. Esther Pia Wipfler. Halle a. d. Saale 1998. S. 149–159, hier S. 150 f.; vgl. Ruh, Kurt. *Geschichte der abendländischen Mystik*. Bd. 2: *Frauenmystik und Franziskanische Mystik der Frühzeit*. München 1993, hier S. 248 f.

4 Mechthild von Magdeburg. *Das fließende Licht der Gottheit*. Hg. von Gisela Vollmann-Profe, Frankfurt/Main 2003 (Bibliothek Deutsche Klassiker 181), Buch IV, Kap. II, S. 228, 14–230, 18. Übersetzung Vollmann-Profe: „Während der ganzen Zeit, bevor ich dieses Buch begann und bevor ein einziges seiner Worte von Gott in meine Seele kam, hatte ich als einer der einfältigsten Menschen gelebt, die man jemals ein geistliches Leben führen sah. Von des Teufels Bosheit wußte ich nicht, die Schwäche der Welt kannte ich nicht, die Falschheit der Menschen im geistlichen Stand war mir auch unbekannt. Ich muss reden – um der Ehre Gottes willen und auch wegen der Lehre, die dies Buch enthält. Ich

Mechthilds Werk ist aber keine Autobiographie, schon gar nicht chronologisch geordnet. Es wirkt sprunghaft und verdankt seine Ordnung in Bücher und Kapitel – mindestens zum großen Teil – überhaupt erst einer späteren Redaktion. Einen Lebensweg zu beschreiben ist nie Ziel des Werkes gewesen und dementsprechend schwierig ist es, ihn zu rekonstruieren: Mechthild scheint um 1230 aus dem Elternhaus zunächst nach Magdeburg – oder, wie man heute auch wahrscheinlich zu machen sucht, nach Erfurt – in ein Beginnenhaus geflohen zu sein, wo sie sich anderen Beginnen anschloss, d. h. Frauen, die in gemeinsamen Häusern ein klosterähnliches Leben führten, ohne jedoch der Regel eines bestimmten geistlichen Ordens zu folgen. In diesem Beginnenhaus lebte sie in Askese, in selbst gewählter Armut und vermutlich auch, wie es üblich war, unter körperlichen Kasteiungen, die sie sich selbst zufügte. Mechthild dürfte, wenn man ihren Aufzeichnungen glaubt – und es besteht kein Grund, daran zu zweifeln –, häufig krank gewesen sein. Die visionären Erlebnisse, die ihr erstmals in ihrem zwölften Lebensjahr begegnet waren, hörten nicht auf, und nach zeitweiliger Unterbrechung dieser Unio-Erfahrungen begann sie sie um 1250 aufzuzeichnen; dies tat sie auf Geheiß ihres dominikanischen Beichtvaters Heinrich von Halle, der sie aufforderte, das Buch *Fließendes Licht der Gottheit* als Offenbarungszeugnis eigenhändig zu schreiben. Wann genau Heinrich von Halle als Seelenführer ins Leben Mechthilds eintrat, lässt sich nicht bestimmen. Die Spiritualität der Beginnen, der Mechthild in diesem Beginnenhaus begegnete, war zuvor im brabantisch-lüttichen Raum und im Rheinland geprägt worden, wo in zahlreichen Städten Beginngemeinschaften entstanden waren. Die Spiritualität der Beginnen war – soweit man das heute noch sagen kann, weil ihre Bibliotheken und ihre schriftlichen Aufzeichnungen kaum noch existieren – von einer intensiven, personalen Gottesliebe gekennzeichnet. Die großartigen mystischen Texte der niederländischen Begine Hadewijch im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts und der französischen Begine Margarete Porete, die 1310 als Ketzerin in Paris verbrannt wurde, sind aber ebenso wie Mechthilds *Fließendes Licht der Gottheit* herausragende Einzelzeugnisse, die nicht als repräsentativ für die gesamte Literatur- und Geistes- sowie Glaubenswelt der Beginnen verstanden werden dürfen.<sup>5</sup> Sehr anschaulich beschreibt das Leben der Beginnen im Erfurt der Jahre 1282–1284, also nur kurz nach der Zeit Mechthilds, der Erfurter Nicolaus von Bibra in seinem lateinischen Gedicht „*Occultus Erfordensis*“. Dabei kommen eingangs die Vorurteile der städtischen Bevölkerung ebenso zur Sprache wie die fromme und rechtschaffen-fleißige Lebensart der Beginnen, dazu ihre emotional-gefühlbetonte Frömmigkeit und die Entzückung im mystischen *jubilus*. Hier die deutsche Übersetzung:

Beginnen gibt es dort in unendlicher Zahl; einige leben schlecht, andere von sich aus gut. Von diesen interessieren sich einige überhaupt nicht für schändliche und schmutzige Dinge, sondern sie ziehen es vor, zur Kirche zu gehen, Messen zu hören und reinen Herzens nach dem Ende der Messe zurückzukehren. So leben sie mit ruhigem Sinn wie Klosterfrauen; allerdings sind sie – wie

---

unwürdige Sünderin wurde in meinem zwölften Lebensjahr, als ich allein war, vom Gruß des Heiligen Geistes mit so überströmender Macht getroffen (...). Aber Gott ließ mich nirgends allein und führte mich in so beseligende Süßigkeit, in so heilige Erkenntnis und in so unfaßbare Wunder, daß mir die irdischen Dinge völlig fremd wurden. Zuerst wurde mein Geist aus dem Gebet gerissen und zwischen den Himmel und die Luft entrückt. Da sah ich mit den Augen meiner Seele in himmlischer Herrlichkeit die Menschennatur unseres Herrn Jesus Christus in ihrer Schönheit, und ich erkannte in seinem erhabenen Antlitz die Heilige Dreifaltigkeit, die Ewigkeit des Vaters, das Leiden des Sohnes, die Liebe des Heiligen Geistes.“

5 Vgl. Hasebrink, „Das Fließende Licht der Gottheit“, S. 150.

ich sie einschätze – noch mehr zu rühmen als diejenigen, die hinter einem Schloß eingeschlossen werden, obwohl sie ohne sichtbares Zeichen und ohne viel Aufhebens Christus ihre Gelübde ablegen; mit Glaube, Liebe und Hoffnung im Herzen machen sie größere geistliche Fortschritte, als wenn sie dauernd irgendwo herumständen, laut sängen und dabei nur wenig Gutes im Sinn hätten. Jeden Tag geben sie nämlich reinen Herzens und zur Ehre Marias den Armen ein willkommenes Almosen. Sie fasten, wachen, spinnen Wolle zu Fäden und beweinen ihre Sünden. So arbeiten sie bei Tag und Nacht, vermeiden den Müßiggang und wirken Gutes. Gestern, heute und morgen hören sie nicht auf, den Beichtbrüdern ihre Sünden zu bekennen, und mit schlichten Worten und einem reichen Tränenstrom erzählen sie die Träume der Nacht und die Taten des Tages. Zwar nur selten, aber dennoch kommt es vor, daß einige von ihnen außer sich geführt oder entrissen werden, so daß sie Christus sehen; das Volk nennt dies ‚Jubel‘.<sup>6</sup>

Während ihrer *Béguinage*, die man sich etwa ähnlich vorzustellen hat, wie sie Nicolaus beschreibt, scheint Mechthild das Gesamtwerk, das eine lange Entstehungsgeschichte hat, in einer ersten Version bis zum Jahr 1260 bis zum Ende des Buches V geschrieben zu haben. Zwischen 1260 und 1270/71 dürfte dann das VI. Buch des Gesamtwerks entstanden sein, das wir nur in einer redigierten Form besitzen. Um 1270 wurde Mechthild dann als bereits alte, vermutlich auch (mindestens zum Teil) erblindete Frau in das Zisterzienserinnenkloster Helfta (Helpede) bei Eisleben aufgenommen, wo dann das VII. und letzte Buch ihres Werks entstand.

Damit ist zugleich ein Höhepunkt, oder vielleicht der Höhepunkt, der sogenannten deutschen Frauenmystik markiert, der ins späte 13. Jahrhundert zu datieren ist und auf einen Ort, eben Helfta, konzentriert ist. Denn im sächsischen Zisterzienserinnenkloster Helfta begegnete Mechthild von Magdeburg in der Zeit um 1270 bis zu ihrem Tod um 1282 den beiden Visionärinnen Gertrud von Helfta (1256–1301/02) und Mechthild von Hackeborn (1241–1298), der Äbtissin des Klosters. Ihr neues unmittelbares Umfeld war literarisch außergewöhnlich fruchtbar. Dabei besonders hervorzuheben ist der *Liber specialis gratiae* Mechthilds von Hackeborn und der *Legatus divinae pietatis* Gertruds, der als *botte der götlichen miltekeit* auch ins Deutsche übersetzt wurde. Gertrud von Helfta, die seit 1674 bei den Benediktinern und seit 1738 allgemein in der katholischen Kirche den Status einer Heiligen erhielt, hat gar als eine der wenigen Frauen in der Geschichte den Beinamen ‚die Große‘ erhalten. Gertruds Erfahrungen sind intensiv brautmystischer Natur: Jesusminne und klösterliche Liturgie dominieren bei ihr ähnlich wie bei Mechthild von Hackeborn in deren *Liber specialis gratiae*. Bei den beiden zisterziensischen Mystikerinnen in Helfta kann man von einer starken Herz-Jesu-Verehrung sprechen. Als Sitz des Gefühls steht das Herz für die allumfassende Liebe und Gnade Gottes.

Das *Fließende Licht der Gottheit* Mechthilds von Magdeburg freilich ist – stärker als die Werke ihrer Mitschwester – von hoher poetischer Kraft. Es wechselt zwischen Visionen, Meditationen, Gebeten, Allegorien und Lehrreden. Die bildhafte Sprache Mechthilds ist primär von Gefühlen und inneren Erlebnissen geprägt. Sie ist aber ohne Einbindung in die literarische Tradition nicht denkbar.

6 Mundhenk, Christine (Hg.). *Der Occultus Erfordensis des Nicolaus von Bibra*. Kritische Edition mit Einführung, Kommentar und deutscher Übersetzung. Weimar 1997. S. 242–245. Vgl. dazu: Löser, Freimut: „Meister Eckhart, die ‚Reden‘ und die Predigt in Erfurt. Neues zum sogenannten ‚Salzburger Armutstext‘“. *Meister-Eckhart-Jahrbuch* Bd. 6. Hgg. Dagmar Gottschall und Dietmar Mieth. Stuttgart 2013. 65–96, hier S. 70–77 und 95f.

Diese gemeinsame literarische Tradition wurde in Helfta gebildet durch die allgemeine monastische und biblische Tradition, etwa Bernhards von Clairvaux oder der Hochzeitsmetaphorik des Hohen Liedes und des Neuen Testaments, wobei speziell der Psalter eine große Ausstrahlungskraft besitzt. „Mechthilds von Magdeburg Werk ist“, wie Alois Haas dies beschrieben hat,

um eine ganze Dimension reicher als die Werke ihrer Helftaer Mitschwestern. Diese betten nämlich ihre zahlreichen Visionen eigentlich erzählend in den klösterlichen Alltag, besonders in den liturgisch vorgegebenen Kontext ein, während bei Mechthild gerade das Episodenhafte in die direkte Konfrontation mit Gott übertritt. Das Moment der Erfahrung dominiert in jedem Fall über das erzählerischer Vergegenwärtigung und Relativität, so dass bei ihr die Kategorie des Lyrischen mit ihrer Faszination unmittelbarer Erfahrung die absolute Verbindlichkeit unreduzierbarer Sprache erhält.<sup>7</sup>

Mechthild genießt in dieser Zeit, zwischen 1270 bis zu ihrem Tod, jedenfalls auch eine gewisse Schutzfunktion des Klosters. Dort ist sie äußeren Anfeindungen nicht mehr so ausgesetzt wie sie es als Begine war. Nach neuester Forschung<sup>8</sup> dürfte Mechthild von Magdeburg vermutlich um 1282, nach älterer Forschungsmeinung um 1294, in Helfta gestorben sein. Gertrud von Helfta hat im *Legatus divinae pietatis* das Sterben Mechthilds von Magdeburg in üblicher hagiographischer Überhöhung geschildert. In Gertruds Verbildlichung zeigt der Herr der sterbenden Mechthild das von ihr verfasste Buch als Trost.

### 3. *Das Fließende Licht der Gottheit*

#### 3.1 Textgeschichte

Wie schon gesagt, ist die Textgeschichte des aus einzelnen Büchern bestehenden Werkes einigermaßen komplex. Kurt Ruh geht von drei verschiedenen Arbeitsphasen aus:<sup>9</sup> 1) Buch I–V: zwischen 1250 und 1259; 2) Buch VI: zwischen 1260 und 1270/71; 3) Buch VII: zwischen 1271 und 1282 in Helfta. Für Buch I–V nämlich gibt es eine eigene lateinische Vorrede, die stark auf den Anteil des Dominikanerordens an diesem Werk abhebt. Von Mechthild wird in dieser lateinischen Vorrede gesagt, sie sei in vollkommener Weise den Fußstapfen des Predigerordens gefolgt, und ein Bruder dieses Ordens der Dominikaner, Heinrich von Halle, habe dieses Buch geradezu mitgeschrieben. Nach Abschluss von Buch VI fand dann offensichtlich eine zweite, geradezu ‚offizielle‘ Redaktion des Gesamtwerkes statt, für die dann wiederum der Betreuer Mechthilds, eben Heinrich von Halle, einen eigenen Schluss formulierte, der klar als solcher konzipiert ist und die Einheit der Bücher I–VI als neugefasste, sekundäre Redaktion deutlich macht. Die Aufzeichnungen der Nonne Mechthild von Magdeburg in Helfta (Buch VII) heben sich von Inhalt und Diktion her gesehen markant von den Büchern I–V ab, weniger erheblich von Buch VI, das auf eine Übergangphase hinzuweisen scheint. Von diesen Büchern I–VI wurde eine lateinische Übertragung, die sog. *Revelationes*, hergestellt, die textkritisch deshalb bedeutsam ist, weil sie auf einer früheren Textstufe beruht (der Textstufe, die nur aus sechs Büchern bestand).

7 Haas, Alois Maria. „Mechthild von Magdeburg“. *Sermo mysticus. Studien zu Theologie und Sprache der deutschen Mystik* (Dokimion 4). Freiburg/Schweiz 1979. S. 67–135, hier: S. 75.

8 Vgl. Hasebrink, „Das Fließende Licht der Gottheit“, S. 151.

9 Vgl. Ruh, *Geschichte*, S. 250f.

Man sieht daran, dass man von der Seite des Ordens sehr um das Werk bemüht war; besonders darum, die volkssprachliche Offenbarung Mechthilds dem lateinischen Bereich zugänglich zu machen. Interessanterweise gibt es von diesen *Revelationes* wiederum eine eigenständige Rückübersetzung ins Deutsche. Was aber von diesem Werk überhaupt überliefert ist, ist die lateinische Übersetzung der Bücher I–VI, wohl im Dominikanerkloster Halle nicht lange nach Mechthilds Tod entstanden, und eine deutsche Fassung der Bücher I–VII. Diese ist erst etwa um 1343/45 (also mehr als 50 Jahre nach Mechthilds Tod) in Basel entstanden und ist schreibsprachgeographisch gesehen oberrheinisch. Mechthild aber schrieb, so war aus einzelnen Sprachspuren zu erschließen und so postulierten die Spezialisten, u. a. Kurt Ruh, „die Sprache ihrer Heimat, ein elbstfälisches Niederdeutsch mit mitteldeutschen Einschlägen. Von diesem niederdeutschen Original gibt es auch nicht den spärlichsten Textzeugen“.<sup>10</sup> Das war der Stand der Forschung und die Lage der Dinge, bis ein Handschriftenfund in geradezu sensationeller Weise Veränderung brachte. Denn die beiden russischen Forscherinnen Squires und Ganina haben ein Fragment eines Textes aus ursprünglich Halberstädter Beständen, das in den Kriegswirren nach Moskau kam, vorgestellt.<sup>11</sup> Dieses Fragment bietet jetzt nichts weniger, so zuletzt Nigel Palmer,<sup>12</sup> als eine Version des 13. Jahrhunderts, die mit ihrer niederdeutsch gefärbten, ostmitteldeutschen Schreibsprache zeitlich und räumlich der Originalversion des Werkes nahesteht. Es gibt also inzwischen einen Beweis für die frühere Vermutung von der ursprünglichen Fassung. Das Moskau/Halberstädter Fragment ist aber freilich eben nur ein Fragment, und um den ganzen Text lesen zu können, ist man nach wie vor auf die Ausgabe auf der Basis der oberrheinischen Umschrift angewiesen. „Diese alemannische Umschrift in die Basler Schreibsprache“, so Ruh, „verdankt ihre Existenz dem Kreis der Gottesfreunde um Heinrich von Nördlingen, dem auch der bekannte Mystiker Johannes Tauler während der Zeit des Interdikts angehörte.“<sup>13</sup> Ruh zufolge ist die Mystik in dieser Zeit „gesellschaftsfähig“ geworden. Sie hat eine gesellschaftliche Komponente in der elitären Basler Gesellschaft gefunden und ist damit auch literarisch geworden. Man ließ mystische Texte abschreiben und verbreiten. Dies kann in zwei sehr sorgfältig geschriebenen Pergamenthandschriften gezeigt werden, die von einer „halbgeistlich“ lebenden aus einer vornehmen Basler Familie stammenden jungen Frau, Margarete vom Goldenen Ring, den Waldschwestern im Einsiedler Hochtal testamentarisch vermacht wurden: Das sind heute die Codices 277 und 278 der Einsiedler Stiftsbibliothek. Sie enthalten vor allem Predigten Meister Eckharts (278) und eben Mechthilds *Fließendes Licht* (277). Auf das Begleitschreiben, mit dem Heinrich von Nördlingen Mechthilds *Fließendes Licht* verschickt hat, wird noch genauer einzugehen sein. Soweit die, komplizierte, Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte. Was aber ist eigentlich das *Fließende Licht der Gottheit*?

---

10 Ruh, *Frauenmystik*, S. 252.

11 Squires, Catherine und N. Ganina: „Ein Neufund des ‘Fließenden Lichts der Gottheit’ aus der Universitätsbibliothek Moskau und Probleme der Mechthild-Überlieferung“. *ИНДОВОЕВРОПЕЙСКОЕ ЯЗЫКОЗНАНИЕ И КЛАССИЧЕСКАЯ ФИЛОЛОГИЯ – XIII. Материалы чтений, посвященных памяти профессора Иосифа Моисеевича Тронского. 22–24 июня 2009 г.* Sankt Petersburg 2009. 643–654.

12 Vgl. ebd.

13 Ruh, *Frauenmystik*, S. 252.



### 3.2 Texttyp

Den Typus des Werkes versucht Ruh mit dem Terminus ‚Bekenntnisbuch‘ zu fassen; er würde „am liebsten [...] im Anschluß an Goethes *Wilhelm Meister*, sagen: Es sind ‚Bekenntnisse einer minnenden Seele.“ Auch Alois Haas denke in erster Linie an die Tradition der ‚Soliloquia‘ und ‚Confessiones‘, namentlich Augustins Gespräch mit dem göttlichen Partner, an Gotteslob und Gebet. Mit ‚Bekenntnissen‘ sei im Übrigen auch der Meditationscharakter von Mechthilds Buch mitbestimmt. „Meditationen“, heute ein Universalbegriff mit einer schillernden Vielfalt von Bedeutungen“, bezeichne seit der Väterzeit die intensive Versenkung in die Schrift, im Mittelalter mit Anselm von Canterbury zusätzlich aber auch einen literarischen Typus, der „Reflexionen christlicher Wahrheiten und persönlicher Erfahrungen“ festhalte. Endlich umschließe die Bezeichnung ‚Bekenntnisse‘ auch den Tagebuch-Begriff.<sup>14</sup> Damit ließe sich der Typus des Werkes – weit gefasst und schillernd genug – in etwa bestimmen. Der Titel vom *Fließenden Licht der Gottheit* bleibt merkwürdig und erklärungsbedürftig. Hans Neumann, Herausgeber des Werks<sup>15</sup> und verantwortlich auch für den Artikel im Verfasserlexikon, fasst ihn so:

Gewiß steht hinter der Metaphorik des Fließens, sich Ergießens, des Wassers, des Brunnens neben den biblischen ‚Vor-Bildern‘ auch der Emanatismus des Pseudo-Dionysius Areopagita sowie die neuplatonische Lichtmetaphysik neben den jüdisch-christlichen Vorstellungen vom göttlichen Brunnen, Licht und Feuer.<sup>16</sup>

Alois Haas hat, wegweisend, Mechthilds Titel so interpretiert:

Die Einsicht, daß Gott Licht ist, ist so traditionell neuplatonisch wie christlich. Für die mittelalterliche Ästhetik ist die Lichtmetaphysik schlechterdings grundlegend, [...] Gott ist in einem unmetaphorischen Sinne Licht; er *ist* Licht, er erscheint nicht nur so. Theophanien ereignen sich daher stereotyp in Form von Lichtphänomenen. Auch bei Mechthild. Aber – und hierin wendet sie sich gegen die gesamte Tradition – sie setzt den Akzent nicht auf das zum Licht triebhaft emporhastende Geschöpf, sondern das Licht wird in seiner Qualität des Verströmens gefaßt; es ist *ein vliessende lieht miner gotheit, in allú die herzen die da lebent ane valscheit* (Einleitung). Die Figur des Aufstiegs wird in die des göttlichen Abstiegs verkehrt: [...] die Selbstvernichtung Gottes in der Menschwerdung wird zur Erscheinung herabfließenden Lichts.<sup>17</sup>

Auf die Metapher des Fließens wird noch einzugehen sein. Hier stellt sich zunächst die Frage, woher Mechthild über diese Metaphorik – auch wenn sie nach Haas gar keine ist – verfügte. Für Neumann, Ruh und andere war klar, dass Mechthild aus verschiedenen Quellen, wahrscheinlich unterwiesen durch Ordenspriester wie ihren Beichtiger Heinrich von Halle, auf diese Terminologie und diese Topoi gestoßen war und dass sie auf diese Weise Dinge und Texte kennengelernt hatte, die sie in ihren Visionen und Betrachtungen, Dialogen und gedanklichen Erörterungen frei verwerten konnte. Anders als bei Hadewijch aber sei für Mechthild, so Neumann, wegen ihrer mangelnden Lateinkenntnisse und ihrer mangelnden theologischen Bildung eine Vermittlung durch Bücher in der lateinischen Kirchensprache

14 Ruh, *Frauenmystik*, S. 256.

15 Vgl. neben der Ausgabe Vollmann-Profes: Mechthild von Magdeburg: „*Das fließende Licht der Gottheit*“. *Nach der Einsiedler Handschrift in kritischem Vergleich mit der gesamten Überlieferung*. Hgg. Hans Neumann und Gisela Vollmann-Profes. 2 Bde. München/Zürich 1990 und 1993.

16 Neumann, „Mechthild“, Sp. 263 f.

17 Haas, „Mechthild“, S. 81 f.

ausgeschlossen. Es sei dagegen nicht unwahrscheinlich, dass Mechthild Anregungen aus Schriften der älteren mittelniederländischen Frauenmystik erhalten habe.<sup>18</sup> So gesehen passt ihre Béguinage und ihre spätere Tätigkeit im Kloster Helfta in dieses Bild, denn schon im Beginenhause kann sie mit Texten in Berührung gekommen sein, die diese mittelniederländische Frauenmystik rezipiert und vermittelt haben könnten.

### 3.3 Inhalt und Bedeutung

Das Werk lässt sich mit Neumann grob so gliedern:<sup>19</sup>

In den ersten beiden Büchern treten besonders die „Wechselgesänge zwischen der Seele und Gott“ und die „Dialoge über Wesen und Wirkung der Minne“ hervor. Dabei stehen „brautmystische Vorstellungen und Minneklagen im Vordergrund, oft im Anklang an das Hohelied, an den frühen Minnesang oder an volkstümliche Lieddichtung.“ Seit dem dritten Buch werden einfache Visionsberichte über Himmel, Fegefeuer und Hölle sowie verschiedene Lehrdialoge mit Gott und verschiedene Minnebetrachtungen häufiger. Im siebten Buch ist dann die wieder stärker hervortretende Brautmystik kein Ausdruck der Minneekstase mehr, sondern Zeugnis der Unioerwartung nach dem Tod.

Alois Haas hat einen etwas anderen Gliederungsansatz versucht und dargestellt, wie sich die Mechthild'sche Mystik in insgesamt drei Aspekten gliedern lasse: Der erste Aspekt betreffe die Unmittelbarkeit der mystischen Vereinigung der Seele mit Gott; der zweite die Entfremdung der Seele zu Gott; der dritte die dialektische Versöhnung beider im Konzept der sinkenden Demut und Liebe.<sup>20</sup>

Zum ersten dieser Aspekte (Vereinigung) hält Haas fest: „Mechthilds Mystik ist affektive Liebesmystik, in der die gnadenhafte Vereinigung von Gott und Seele durch das Personal von Bräutigam und Braut und entsprechende erotische Symbolik vergegenwärtigt wird.“<sup>21</sup> Dafür gibt Haas ein anschauliches Beispiel aus Mechthilds Werk:

- 1 *Herre, nu bin ich ein nakent sele,  
Und du in dir selben ein wolgezietet got.  
Únser zweiger gemeinschaft  
Ist der ewige lip ane tot.*
- 5 *So geschihet da ein selig stilli  
Nach ir beider willen.  
Er gibet sich ir und si git sich ime.  
Was ir nu geschehe, das weis si,  
Und des getroeste ich mich.<sup>22</sup>*

Auf den ersten Blick verwirrend ist der Gebrauch der Pronomina, wenn in den Zeilen 1–4 die Seele zu Gott spricht und in den Zeilen 5–9 ‚Mechthild‘ über ihre Seele und Gott. Auf

18 Neumann, „Mechthild“, Sp. 264.

19 Neumann, „Mechthild“, Sp. 263.

20 Haas, „Mechthild“, S. 108.

21 Haas, „Mechthild“, S. 108.

22 Zitiert nach: Haas, „Mechthild“, S. 109. Übersetzung Vollmann-Profe: „Herr, nun bin ich eine nackte Seele und du in dir selbst ein Gott in großer Herrlichkeit. Unser beider Gemeinschaft ist das ewige Leben ohne Tod. Darauf tritt da eine selige Stille ein, wie es beide wollen. Er schenkt sich ihr, und sie schenkt sich ihm. Was ihr jetzt geschieht, das weiß sie, und das ist mein Trost.“



den zweiten Blick erkennt man, dass gerade so – im Sinn einer Einheitsmystik – Differenzen zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Person, Seele und Gott verwischt werden.

Der zweite von Haas benannte Aspekt besteht in einer Entfremdung oder in einer Gottesferne, die freilich bewusst angenommen wird; etwa wenn die Seele gerade die Leiderfahrung in der Gottesferne überschwänglich begrüßt:

*Siest willekomen, vil selig vroemedunge! Wol mir, das ich ie geboren wart, da du, vrouwe, nu min kamererin solt sin, wan du bringest mir ungewone vroede und unbegriffenlich wunder und darzuo untreglich suessekeit! Aber, herre, die suessekeit solt du von mir legen und la mich din vroemedunge han!*<sup>23</sup>

*Eya, selige gotzvroemedunge, wie minnenklich bin ich mir dir gebunden? Du stetigest minen willen in der pine und liebtest mir die sweren, langen beitunge in disem armen libe. Swa mitte ie ich mich zuo dir geselle, got ie grossor und wunderlichor uf mich vallet. O herre, ich kan in der tieffi der ungemischeten diemuetikeit nit entsinken.*

*Ouwe, ich dir in dem homuote lihte entwenke.*

*Mere: ie ich tieffer sinke,  
ie ich suessor trinke.*<sup>24</sup>

Die Bewegung der Einheit erfolgt dabei, wie Haas betont, weniger vom Individuum zu Gott als vielmehr von Gott zur menschlichen Seele hin. Notwendig dafür ist der dritte, von Haas benannte Aspekt, der Aspekt der sinkenden Liebe. Damit die Liebe Gottes in den Menschen sinken oder hinabfließen kann, bedarf es freilich sowohl der göttlichen als auch der menschlichen Demut. Mechthild bringt dies im Buch II ins Wort, wenn sie Gott so sprechen hört:

*Wa ich je sunderliche gnade gap, da süchte ich je zü die nidersten, minsten, heimlichosten stat; die irdenschen hohsten berge moegent nit enpfan die offenbarunge miner gnaden, wan die vluot mines heligen geistes vlúset von nature ze tal.*<sup>25</sup>

Susanne Köbele hat für Mechthilds Kennzeichnung dieses Bild des Flusses gewählt, ist aber dessen Fließrichtung von oben nach unten gefolgt und hat damit auch die Bedeutung der Demut erfasst;<sup>26</sup> das wird besonders an dem von Köbele gewählten Textausschnitt evident,

23 Kurt Ruh, *Altdeutsche Mystik*, Bern 1950, S. 20, 13–18. Zitiert nach Haas, „Mechthild“, S. 114. Übersetzung Vollmann-Profe: „Sei willkommen, höchst beseligende Verlassenheit! Wohl mir, daß ich geboren wurde, da du, Herrin, nun meine Kammerfrau sein wirst! Denn du bringst mir ungewohnte Freude und unbegreifliche Wunder und dazu unerträgliche Süße. Aber, Herr, die Süße sollst du von mir nehmen und laß mir das Fernsein von dir!“

24 Ruh, *Altdeutsche Mystik*, S. 21, 20–33, zitiert nach Haas, „Mechthild“, S. 115. Übersetzung Vollmann-Profe: „O selige Gottesferne, welch liebenswerte Fessel bist du mir! Du stärkst meinen Willen in der Pein und machst mir das beschwerliche, lange Ausharren in diesem elenden Leib lieb. Je mehr ich mich dir – auf welche Weise auch immer – verbinde, um so gewaltiger und wunderbarer senkt sich Gott auf mich herab. O Herr, ich kann dir in der Tiefe der reinen Demut nicht entgleiten; o weh, leicht (aber) entferne ich mich im Hochmut von dir. Aber je tiefer ich sinke, desto süßer trinke ich.“

25 Haas, „Mechthild“, S. 118. Übersetzung Vollmann-Profe: „Wo immer ich besondere Gabe gewährte, da suchte ich stets die niedrige, geringste, verborgenste Stelle dafür; die irdischen höchsten Berge können die Offenbarung meiner Gnade nicht aufnehmen, denn die Flut meines Heiligen Geistes fließt von Natur aus talwärts.“

26 Susanne Köbele, *Bilder der unbegriffenen Wahrheit. Zur Struktur mystischer Rede im Spannungsfeld von Latein und Volkssprache*. Tübingen 1993.

wo Gott Mechthild verkündet, er wähle sich für seine Offenbarung die niederste und geringste Stätte:

*[...] wan die vlût mines heligen geistes vlûsset von nature ze tal. Man vindet manigen wisen meister an der schrift, der an im selber vor minen ogen ein tore ist. Und ich sage dir noch me: Das ist mir vor inen ein gros ere und sterket die heligen cristanheit an in vil sere, das der ungelerte munt die gelerte zungen von minem heligen geiste leret.*

Hier, so Köbele, werde ein „ungelehrtes Charisma“ beschworen, und damit liege hier eine „Schlüsselstelle für das Selbstverständnis der Autorin“ vor. Mechthild setze „ihr Nicht-Wissen [...] der schulwissenschaftlichen Theologie selbstbewusst gegenüber“. Dem Meister der – lateinischen – Schrift trete mit Mechthild die ‚Laienautorin‘ gegenüber. „Die Niedrigkeit der Volkssprache qualifiziert diese [...] in besonderer Weise für die mystische Offenbarung.“<sup>27</sup>

Halten wir also noch einmal die drei von Haas benannten Aspekte Mechthilds fest: Einerseits die Unmittelbarkeit der mystischen Vereinigung der Seele mit Gott, andererseits die Entfremdung der Seele zu Gott, und schließlich die dialektische Versöhnung beider im Konzept der sinkenden Demut und Liebe.

Ruh hat diese drei Aspekte durch Umriss einer theologischen Konzeption ergänzt, die sich weniger am mystischen Gehalt als vielmehr an der Theologie Mechthilds orientieren. Ruh geht davon aus, dass dabei erstens der trinitarische Gott und die Sicht darüber hinaus, zweitens die Heilsgeschichte und drittens die Betrachtung und Erwartung der Endzeit eine Rolle spielten.

So lässt sich mit Ruh zeigen, wie Mechthilds Gedanken vielfach um den dreieinigen Gott kreisen und wie dies zumeist in der bei ihr relativ selten vorkommenden direkten Vision geschieht.<sup>28</sup> Entscheidend ist, dass Mechthild, wie etwas später dann auch Meister Eckhart, letztlich über die trinitarische Vorstellung hinausweist:

„Dem Bild der Engel vom dreieinigen Gott vor der Menschwerdung Christi geht nach Mechthilds Vorstellung ein anderes voran: die Gottheit vor der Schöpfung (VI 31, 26–31): ‚Wo war Gott, bevor er etwas geschaffen hat? Er war in sich selber, und ihm waren alle Dinge (im Geiste) gegenwärtig und offenkundig, so wie sie heute (geschaffen) sind. Welche Gestalt hatte damals unser Herrgott? Ganz so wie eine Kugel, und alle Dinge waren in Gott beschlossen ohne Schloß und ohne Tür. Der unterste Teil der Kugel ist die grundlose Festung über allen Abgründen, der oberste Teil ist eine Höhe, über die nichts hinausgeht, der Umfang der Kugel ist ein nicht zu umgreifender Kreis (cirkel).‘ Ruh deutet dies so: „Das Bild dieser intelligiblen Kugel, deren Mittelpunkt überall und deren Umfang nirgends ist, das immer wieder in der platonisierenden Tradition auftaucht und bis auf Empedokles zurückgeführt wird, ist sicher ein theologischer Bildungssplitter. Das Erstaunliche ist, wie immer bei Mechthild, die Umformung ins Eigene. Die implizierte Offenheit der Kugel wird mit ‚ohne Schloß und Tür‘ konkretisiert, zum ‚nicht zu umgreifenden‘ Umfang tritt die Vorstellung eines ‚unten‘ und ‚oben‘: hier reicht sie ins Unendliche, dort ist sie Materie, organisierter Stoff der Welt.“

Dem besonders im dritten Buch geschilderten Ablauf der Heilsgeschichte mit ihrer extremen Vermenschlichung der göttlichen Personen folgt dann eine Konzentration auf die letzten Dinge, nämlich die Darstellung des Antichrist und der beiden Propheten Enoch und

<sup>27</sup> Köbele, *Unbegriffene Wahrheit*, S. 35f. Köbele zitiert Kap. II, 26.

<sup>28</sup> Ruh, *Geschichte*, S. 276f.

Elias, wobei diese Partien sich besonders in den Büchern IV und VI finden. Ruh hat Recht, wenn er darstellt, wie wichtig solche Partien für Mechthilds kirchliche Sendung, wie unwichtig sie aber für ihre mystische Spiritualität sind. Freilich hat Neumann mit Recht das Auftauchen auch subtiler theologischer Probleme bei Mechthild benannt:<sup>29</sup> trinitarische Spekulationen in den Büchern II,3, III,9, und IV,14; die Erschaffung der Seele (I,22, III,9, VI,31); das Verhältnis von Seele und Leib während der Ekstase (VI,13) und die Rückkehr des Geschöpfes in den Schöpfer (VII,25). Diese Aufstellung einzelner theologischer Themen, wie sie Neumann vorgenommen hat, lässt sich durch eine generelle Bemerkung ergänzen: Für Mechthild von Magdeburg steht es außer Frage, dass sie mit ihrem Buch eigenhändiges Zeugnis ihrer mystischen Offenbarungen ablegt und für sie steht es, und dies wird im Buch II,26 besonders deutlich, stets außer jeder Frage, dass sie dabei im göttlichen Auftrag handelt. In diesem göttlichen Auftrag kann sie auch Prophezeiungen aussprechen, die eine scharfe Kritik der Kirche und kirchlicher Institutionen beinhalten. Buch VI,21 beispielsweise ist stark geprägt von einer Sichtweise, wie sie etwa Joachim von Fiore in seinen Prophezeiungen formuliert hatte. Mechthild spricht hier joachitisch geprägt eigene Prophezeiungen aus, die den Niedergang der Kirche, das Kommen des Jüngsten Gerichts und das Heraufdämmern eines eigenen Ordens der Jüngsten Brüder beschreiben:

*XXI. Wie bösú p̄f̄fheit sol genidert werden, wie predier alleine predien s̄ont und beschöve sin und von den jungesten predieren*

*Owe crone der heligen cristanheit, wie sere bistu geselwet! Din edelsteine sint dir entvallen, wan du krenkest und schendest den heligen cristanen gelöben; din golt das ist verfület in dem pfüle der unküsheit, wan du bist verarmet und hast der waren minne nit; din kúscheit ist verbrant in dem girigen füre des frasses; din diemüt ist versunken in dem sumpfe dines vleisches; din warheit ist ze nihte worden in der luginne dirre welte; din blümen aller tugenden sint dir abegevallen.*

*Owe crone der heligen p̄f̄fheit, wie bistu verschwunden! Joch hastu nicht mere denne das umbeval din selbes, das ist pf̄f̄fliche gewalt, da mitte vihtestu uf got und sine userwelten vründe. Harumbe wil dich got nidern, e du icht wissest, wan únser herre sprichet alsus: »Ich wil dem babest von Rome sin herze rüren mit grossem jamere, und in dem jamere wil ich ime zúsprechen und klagen im, das minú schafhirten von Jerusalem mordere und wolve sint worden, wande si vor minen ógen die wissen lamber mordent, und die alten schaf dú sint allú höbtsiech, wan sú (118v) mógent nit essen die gesunden weide, die da wahset an den hohen bergen, das ist götlichú liebi und heligú lere. Swer den helleweg nit weis, der sehe an die verbösete p̄f̄fheit, wie rehte ir leben zú der helle gat mit wiben und mit kinden und mit andern offenbaren sünden. So ist des not, das die jungesten brüder kommen; wan swenne der mantel ist alt, so ist er óch kalt. So müs ich miner brut, der heligen cristanheit, einen núwen mantel geben.« Das söllent die jungesten brüder wesen, als da vor ist geschriben.*

*„Sun babest, dis soltu vollebringen, so mahtu din leben lengen; das nu din vorvaren also unlange lebeten, das kumt da von, das si mines heimlichen willen nit vollebrahten.« Alsus sach ich den babest an sinem gebette, und do horte ich, das im got kúndete dise rede.<sup>30</sup>*

29 Neumann, „Mechthild“, Sp. 264f.

30 Vollmann-Profe, *Das fließende Licht*, Buch VI, 21, S. 478, 1–35. Übersetzung: „XXI. Wie die verderbte Geistlichkeit gedemütigt werden wird; wie allein Prediger-Mönche predigen und Bischöfe sein sollen und von den Letzten Predigern. O weh, Krone der heiligen Kirche, wie sehr bist du beschmutzt! Deine Edelsteine sind dir ausgefallen, denn du schwächst und schändest den heiligen christlichen Glauben; dein Gold ist verrottet im Pfuhl der Unkeuschheit, denn du bist arm geworden und besitzt die wahre Liebe nicht; deine Mäßigkeit ist verbrannt im gierigen Feuer der Völlerei; deine Demut ist versunken im Sumpf deines Fleisches; deine Wahrheit ist zunichte geworden in der Verlogenheit dieser Welt;